

Ich machte einen krampfhaften Versuch, ihre Gedanken von diesem Thema abzulenken.

«Aber, aber!» flüsterte ich und streichelte tröstend ihre Hand. «Warum in aller Welt sollte Herr Weber — ich meine, es ist doch in Paris schon öfters vorgekommen, daß Ehemänner für ein paar Tage verschwunden sind, ohne von sich hören zu lassen. Warum sollte gerade Ihr Mann...»

Sie riß ihre Hand weg und starrte mich mit Augen an, die vor Empörung flammten.

«Sie kennen meinen Mann nicht, sonst könnten Sie nicht...»

«Nein, ich habe leider nie das Vergnügen gehabt, ihn zu treffen. Aber immerhin weigere ich mich, die Sache so tragisch anzusehen wie Sie. Natürlich, wenn Sie wollen, begleite ich Sie in die — in die...»

Ich konnte den Satz nicht vollenden. Ich fühlte den Druck von fünf warmen, behandschuhten Fingern, die die meinen suchten, und hörte sie flüstern:

«Sie sind mein Freund, mein vornehmer, ritterlicher Freund! Treffen wir uns also morgen vor — vor dem Haus, von dem wir sprachen. Vielleicht hat sich bis dahin etwas ereignet!»

«Wir wollen es hoffen,» sagte ich. «Aber es ist spät geworden. Wollen Sie mir gestatten, Sie im Speisesaal zum Lunch einzuladen?»

Sie sah durch den Schleier zu mir auf, sichtlich auf der Grenze zwischen Tränen und Lachen. Eine routinierte Primadonna hätte es nicht besser machen können.

«Sie müssen mich entschuldigen, aber ich habe keinen Appetit — hahahaha! Nein, kümmern Sie sich nicht um mich. Ich bin jetzt wirklich nicht ganz zurechnungsfähig. Adieu, und danke für das, was Sie mir versprochen haben! Leben Sie wohl!»

Sie drückte mir nochmals die Hand und eilte auf die Lifttüre zu. Erst als sie außer Sehweite war und ich das schwere Säusen des Fahrstuhls, der hinunter-sank, hörte, fielen mir ein paar Probleme ein, die ich vergessen hatte, ihr vorzulegen.

Wenn sie die Notiz in den Eclairer gegeben hatte, um Herrn John Weber einzuschüchtern, hatte dann nicht auch sie ein Exemplar dieser Notiz in derselben Absicht an ihn geschickt?

Das war nicht nur wahrscheinlich, sondern so gut wie ausgemacht. Aber um Herrn Weber die Notiz schicken zu können, mußte sie doch seine Adresse kennen.

Und wenn es etwas gab, das sie noch heiliger und teurer geschworen hatte, als daß sie die Notiz nicht hineingegeben, so war es, daß sie von der erwähnten Adresse keine Ahnung hatte...

Und ferner: warum war sie an jenem Abend nicht gekommen, an dem wir uns vor Herrn Webers Villa verabredet hatten — dem Abend, an dem die mystischen Revolverschüsse knallten und mir jemand zu Hilfe kam, der, nach allem zu schließen, kein anderer als Herr Weber sein konnte.

3.

Es war so allmählich halbeins geworden, und ich verspürte viele innere Symptome, die andeuteten, daß jeder Lunch mir gut schmecken würde, aber ganz besonders einer, der mit guten Hors d'œuvres begann. Ich ging in das Restaurant.

Es war nicht besonders gut besucht. Der erste Mensch, den ich sah, war Mr. Henry Graham.

Er saß an einem Fenstertischchen und starrte aus kugelfunden, porzellanblauen Augen gerade vor sich hin, während er auf den nächsten Gang wartete.

Von Zeit zu Zeit goß er mit einer majestätischen Geste ein Glas Rotwein hinunter. Ich zog daraus den Schluß, daß er auf den Braten wartete, und da also sein erster Hunger gestillt war, faßte ich mir ein Herz und ging auf ihn zu.

«Guten Tag, Mr. Graham,» sagte ich. «Wir haben uns lange nicht gesehen! Erkennen Sie mich?»

Das majestätische Haupt drehte sich mir langsam zu. Ein Blick so kalt wie Eis traf mich, und eine ebenso kühle Stimme sagte:

«Sorry, aber das muß ein Irrtum sein! Ich kenne Sie nicht, Sir.»

«Erinnern Sie sich meiner wirklich nicht, Mr. Graham? Mein Name ist Richard Hegel und...»

In die porzellanblauen Augen trat ein dunkler Schatten, und die Augenbrauen runzelten sich leicht.

«Sir, Sie müssen das Opfer irgend eines merkwürdigen Irrtums sein. Ich kenne Sie nicht!»

Ich fühlte meine Wangen heiß werden. Wenn man solche Dinge miteinander erlebt hat, wie der dicke Engländer und ich, so wirkt es geradezu als persönliche Beleidigung, sich so ganz aus der Erinnerung getilgt zu sehen.

«Haben Sie wirklich unsere Begegnungen in Kopenhagen und auf Korsika vergessen, Mr. Graham? Ich für meine Person werde nie im Leben...»

Mr. Graham sah sich um. Sein Blick sagte deutlicher als Worte, was er suchte: einen Kellner, der mich hinauswerfen konnte. Ich beschloß, ihm wenigstens diesen Triumph zu rauben.

«Adieu, Mr. Graham,» sagte ich. «Ich bedaure, daß Sie sich nicht erinnern können, wie Sie heißen. Wenn ich in den Zeitungen von einem Fall von Gedächtnisschwund lesen sollte, werde ich melden, daß der Patient zuletzt im Eiffelturm zu sehen war, wo eine Dame Beschuldigungen gegen ihn erhob, die ich nicht näher zu spezifizieren gedenke.»

Die Muskeln an dem dicken Oberarm des Engländers schwellen drohend, und

ich gestaltete meinen Abgang nicht langwieriger als notwendig. Ich setzte mich an ein Tischchen, um dort bei meinen Hors d'œuvres weiter nachzudenken. Der Mann hatte mich erkannt, kein Zweifel, und ebenso wenig war daran zu zweifeln, daß er wirklich Mr. Graham war. Aber warum weigerte er sich, es zuzugeben? Warum tat er so, als ob er mich nicht kennen würde? Dafür ließ sich nur eine Erklärung denken: er und seine Freunde planten irgendeinen Coup, bei dem sie nicht gestört sein wollten! Ein leichtes Zittern durchrieselt mich bei diesem Gedanken. Es wäre unlegbar spannend, an so etwas teilzunehmen, aber nach dem Empfang, der mir soeben von einem der Mitglieder des Konsortiums zuteil geworden, konnte ich wohl nicht wagen, so etwas zu hoffen... Dann vergaß ich plötzlich Hrn. Graham u. seine Freunde.

Ich hatte eine Zeitung aufgeschlagen, die ich mir am Morgen gekauft, aber noch nicht gelesen hatte. Und dies war die erste Notiz, auf die mein Auge fiel: «Versuchter Diebstahl auf dem P.L.M. Bahnhof. — Gestern abend unmittelbar vor neun Uhr erschienen in der Gepäckexpedition der Gare de Lyon zwei Ausländer, präsentierten einen Gepäckschein und wünschten ihr Reisegepäck abzuholen. Der Schein wurde zu dem Personal in die Verwahrungsräume hinuntergeschickt, aber kam mit dem Ersuchen zurück, daß die Reisenden selbst sich zur Identifizierung ihres Eigentums unten befinden sollten. Bei dem ungewöhnlich lebhaften Verkehr der letzten Tage hatten sich solche Massen von Gepäckstücken in den Lagerräumen aufgehäuft, daß es dem Personal unmöglich war, das gewünschte Kollis zu finden.

Die Ausländer — ein kräftig gebauter Mann, der wie ein professioneller Boxer aussah, und ein etwas weniger muskulöser Freund von ihm, beide Engländer oder Amerikaner — begaben sich, ohne zu protestieren, in die Lagerräume hinunter. Dies überraschte das Personal ein wenig, das gewohnt ist, in solchen Situationen wahre Wutausbrüche zu hören — sie ereignen sich täglich und stündlich, da die Organisation der Reisegepäck-Aufbewahrung auf der Gare de Lyon viel zu wünschen übrig läßt. Man

Lux 240 Fr.

**TURMAC MIRAK**

**BILLIG KAUFEN · GUT RAUCHEN**

**TURMAC BLONDE**

Lux 1,80 Fr.